

Ausdrucksstark

Ansprache zum Zweiten Adventssonntag 2011

„Wortdurchfall“ kann man dem Evangelisten Markus nun wirklich nicht vorwerfen. Im Gegensatz zu Autoren und Rednern, die mitunter viele Worte machen, unkoordiniert stammeln und Worte wiederholen, die weder den Kern treffen noch ein Ende finden, ist Markus ein Meister der knappen Worte. Er versteht es, kurz und bündig zu sagen, was er sagen will. Und das fällt schon zu Beginn seines Evangeliums auf. Es kennt keine „richtige“ Einleitung wie Johannes mit dem Prolog oder Matthäus mit dem Stammbaum und Lukas mit dem Bericht über die Geburt des Täufers Johannes. Markus kommt gleich zur Sache. Er berichtet ohne Umschweife vom Wirken des Johannes und – wenige Verse weiter – von der Taufe des erwachsenen Jesus im Jordan.

Auch Johannes scheint nicht unter „Wortdurchfall“ zu leiden. Überliefert ist vielmehr seine Wortgewaltigkeit. Er trifft den Nerv der Zeit, sodass ihm Menschen massenweise in die Wüste nachfolgen. Dabei ist interessant: So wenig Johannes von der Kleidung her der damaligen Mode entsprach, so wenig entsprach seine Botschaft der allgemeinen Meinung. Und so wenig heute Menschen ein Gewand aus Kamelhaaren tragen und sich von Heuschrecken und wildem Honig ernähren, so wenig entspricht seine Botschaft dem, was wir heute als öffentliche oder veröffentlichte Werte erfahren und hören wollen.

Johannes verkündigte Umkehr und Taufe zur Vergebung der Sünden. Noch nie waren Umkehr und Sünde Ausdrücke, die wir gerne hören. Der Mensch will meistens eines: Bestätigung erfahren. Er will bestätigt werden, dass sein Weg der richtige ist und dass seine Handlungen gut, edel, wertvoll sind und außer Diskussion stehen, selbst wenn es dafür gedankliche Verrenkungen und ein Beiseiteschieben von Werten braucht. Dem gegenüber stehen die Worte Umkehr und Sünde, die sehr direkt ausdrücken was für Johannes Sache ist: Jemand ist auf dem falschen Weg, weil er sündigt, d. h. weil er sich von den Mitmenschen und von Gott absondert, weil er Wege geht, die für ihn und andere schädlich sind.

Und Johannes sondert sich ab. Er lebt in der Wüste abseits aller Zivilisation und dem, was damit zusammenhängt. Er lebt das, was Papst Benedikt XVI. vor einigen Wochen bei seinem Deutschlandbesuch als „Entweltlichung“ bezeichnete. Johannes entzieht sich jenen Werten der Welt, die wie Flammen um sich greifen und in vielem nichts anderes hinterlassen als

abgebrannte Erde und ruinierte Werte und Sehnsüchte. Das Adventsymbol in der Basilika ist dafür ein eindrückliches Bild. Ich sehe darin das Abbild einer Welt, in der Ethik und Moral im



wahrsten Sinn des Wortes ausgebrannt sind. Sie sind austauschbar geworden, verkohlte Ruinen einer Vergangenheit, als Wahrheit, Ehrlichkeit, Treue noch starke Bäume der Gesellschaft waren und kein bloßer Hintergrund, vor dem abgelöst sich das Leben abspielt. Johannes erinnert daran, dass oft nichts

anderes übrig bleibt, als sich wirklich dieser Welt zu entziehen, in der heute Wichtigkeiten dominieren, die morgen abgebrannt sind und nicht mehr existieren, die über kurz oder lang in den moralischen und menschlichen Ruin führen. Das Adventsymbol mit seiner morbiden und ruinenhaften Ausstrahlung ist mir außerdem ein Zeichen für alle enttäuschten Hoffnungen und unerfüllten Sehnsüchten: Verlangen nach Gemeinschaft, Wertschätzung, Treue, Getragen sein von unsterblicher Liebe, die von der Zuversicht spricht, in Gott geborgen zu sein und mit ihm auf ewig zu leben.

Inmitten der Ruinen des Adventsymbols liegen grüne Zweige und brennen Kerzen. Sie liegen dort, weil wir als Kirche und als Gläubige uns nicht mit den abgebrannten Werten zufrieden geben und über die Schlechtigkeit der Welt jammern können. Vielmehr ist es unsere Aufgabe, Zeichen des Lebens zu setzen, die auf den hinweisen, der unsere Sehnsüchte erfüllt und von dem Johannes sagt: „Nach mir kommt einer, der stärker ist als ich.“ Diese Worte geben Zuversicht. Wir sind wie Johannes Vorläufer dessen, der kommen wird und diese Welt mit neuem Leben erfüllt. Mögen die Flammen wertloser Werte auch um sich greifen, mögen Rhetoriker und Autoren Vieles und Wechselhaftes zu sagen wissen, was unserem Leben helfen und Sinn geben könnte: Mir ist Markus viel lieber, der Meister der knappen Worte. Denn er erzählt ausdrucksstark von jenem, der in die Welt kam, um stets aufs Neue Leben zu entfachen, Verkohltes zum Grünen zu bringen und Hoffnung zu schenken in Ruinen menschlichen Lebens. Dafür braucht es keine gedanklichen Verrenkungen und keine vielen Worte. Es braucht nur eines: den Mut zur Entweltlichung gemäß des Täufers und den offenen Blick auf den, der wirklich Leben schenkt.